Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 31 (1905)

Heft: 42

Artikel: [s.n.]
Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-439754

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vom politischen farbenspiel und unpolitischen Regenbogen.

s heißt allezeit im Leben: man muffe Farbe betennen; aber in ber Regel hatte es ber ftets teuer ju bezahlen, ber fich an bas Sprüchlein gehalten hat. Die Staaten felber tun es am aller= wenigften; fie verfichern einander der ewigen Freundschaft und find am perfideften, wenn fie am iconften lugen. - Richt vergebens haben bie Fürsten einen gangen Massenverlag von Uniformen, giehen balb einen gelben Dragoner, bald einen blauen Grenadier, bald einen roten, bald einen fowargen hufaren an, bagrifd, preugifd, englifd, portugiefifd ber nacten hottentottenunisorm ift noch feiner aufgetreten, wiewohl jeder ein afrikanischer Landesvater sein will. Der beutsche Kaiser, als Mann bes Friedens, hat aber für die Offiziersmäntel eine blagviolettgraurötliche Farbe erfunden, die fich fehr malerisch ausnimmt, auch foll fie fehr fublit fein und bürfte nach einem großen Feldzuge gang anders aussehen, als nach einer Sonntagvormittag-Bachtparade, Ueber ben ftrategifchen Bert ber roten und blauen Sufaren mit ihrer fnapp anliegenden Beldenhüftenhülle muß man die Labenmadchen in den Berliner Ronditoreien fragen, die mehr von der höhern Kriegstunft verfteben, als wir mit unfern abgedrofchenen Landwehrideen.

Wenn Einer die Gelbsucht friegt vor Aerger, so hat er Farbe bestannt, und wenn einer treibebleich wird vor Seetrantseit, so ist es ihm auch nicht mehr um's Lügen. — In Rupkland, wo das Farbebekennen sowieso mit "Sibirien" bestraft wird, haut man die Leute so lange mit de Knute, die es ihnen schwarz wird vor den Augen und braun und blau wo sie gestempelt wurden.

Auch geographische Farbenlügen gibt es; Grün= ober Erönland ist weiß, Graubünden aber und der Weißenstein schön grün, dagegen ist die schöne blaue Donau vom Sonntag Worgen bis am Samstag Abend und von Schwabenulm bis ins schwarze Weer, welches blau ist, aufrichtig — lehngelb.

Unter gelb und schwarz verstand man früher Desterreich, wobei man sich leicht vorstellen kann, daß nicht die lustigen Wiener und die braven Tyroler, sondern die unsustigen und unbraven Jesuiten und Metternich

brüder unter Schwars zu versteben find. Jest ist Defterreich ziemlich in ben hintergrund getreten, außer wenn fie im Reichstag einander Tintensfäller an ben Roof ichmeißen.

Unter der schwarzen und gelben Sesahr versteht man dermasen die Reger und Mongolen, vor denen London, Berlin und Petersburg zittern und sogar der treue Knecht Fridolin in Brüssel, sosern ihm seine Tänzerin Zeit lätzt dazu! So kommt es halt, wenn man die Wacht am Mein zu hinterst in Kamerun singt und noch dazu den letzen Kapellmeister auswählt und wenn man die notwendig gewordene moskowistsche Staatsrevision in der Mandschweit und unter den Scheinwersern des Stillen Weeres besorgen will, statt daßeim vor den Augen des Boltes. Soviel ist gewiß, daß nach marinen Gesegen die gelbe Flagge bezeichnen will: Pest an Bord!

Die berühmte Stadt Basel hat drei Frömmigkeitsperioden, die aber manchmal durch gottlose Unfrömmigkeit und unfromme Gottlosigkeit untersbrochen wurden. Einst in der römischeltslichen Periode, die den guten Leuten hie und da einen Fluch eintrug, nahmen sich die Basker recht zusammen und wurden wieder recht römischessen, so daß ihnen (Klingende Münze war auch im Spiel) das Recht eingeräumt wurde, den schwarzen Baskerstab goldgelb zu färben. Hallelige! Später kamen sie wieder zu sich und haben in der zweiten Frömmigkeitsperiode, der protestantischen, den schwarzen Stad wieder in Gnaden angenommen. Wie es in der dritten, der israekitischen Periode, aussehen wird, ist noch ungewiß.

Clair obscur ober Grau in grau, wie es in der Kunstsprache heißt, wäre eigentlich die richtige Bezeichnung für das politische Farbenspiel, wo jeder sich bemüht, noch grauer als der andere zu sein und doch keiner Esel heißen will. — Da muß man sich halt die gute alte Zeit loben vor dem terreur rouge und dem noch ärgern terreur blanche, wo uns ein kanzriengelber Postision die Fahrt durchs Leben blies und ein dunkelblauer Rachtwächter die Stunden der Ruhe wehmütig-frohmütig vortutete. — Der Regendogen mit den sieben reinen Farben aber ist so überirdisch, daß sie nicht einmal im Züricher Landesmuseum ein Güttersein davon haben.

Belehrungsbeglüdte Buhörer!



Es tont heute antimilitarifc! Diejenigen Leute, die ben undantbaren Beruf fich auf ben Rüden binden, Solbaten zu drillen, dürften fich eigentlich ben ichonen Namen Drillinge beilegen, und wirklich haben sie eine dreifache Aufgabe zu erfüllen ben wißbegierigen Refruten gegenüber. Erstens sollen die Siegersetlinge lernen, wie man schrittlich und schnell läuft; zweitens wie man im Arrest ftill und vergnügt sigt, und brittens wie ein erschoffener Solbat anftändig auf bem Felde liegt. — Namentlich des letten Punktes megen, der eine ziemlich heitle Aufgabe ftellt, fträuben fich lebensluftige Jünglinge, mitzumachen und werden "Anti". - Gin folder Antist bentt folgerichtig: 3m Baterland fterben ift nicht leicht gu umgehen, aber für bas Baterland fterben ift gang unerfreulich, umftandlich und geschieht nie= mals ohne Kostenfolgen. Der "Anti" hat einiges für sich und anderes gegen sich. Diese Für und

Segen Ihnen zu erläutern, fühle ich mich entstammt und spreche wie solgt.
Erstens "Für". Benn keine Soldaten da sind, hat der Böbel keinen Gegner, um sich zu empören, hat keine Gelegenheit und Beranlassung zum Barikadenbau und Bombenwurf, und alles geht, links und rechts, sriedlich seiner Wege. Wenn die Schweiz keine Soldaten hat, kann uns ja niemand den Krieg erklären; wir können und werden nicht mitmachen und der Kriegserklärling wird sich überrassch in die Seele hinein schwen. Er kann den Frieden nicht brechen, weil nichts da ist zum Brechen und keine seindlichen Unisormen zu sinden sind. It kein Militär da, können hiezu nötige Arrestlokale sür übrige Spischben benügt werden usw.

Zweitens "Dagegen". Ich möchte fragen: Was ist die Welt ohne Oberst und Major und namentlich ohne "Leutnant"? Unter diesen Umtänden würde sich ganz sicher das schönere Geschlecht selber bewassen und wir hättens mit jurchtbaren Kriegsleuten zu tun, — ihre Zungennadelzgewehre sind ja bekannt und ihre Tressscherbeit unübertressich. Schließlich würden sich bei Militärabschaftgisung die Bürger dennoch heimlich bewassen, wo dann Richter und Abvokaten verhungern müßten, wel überall kurzer Prozeß gemacht würde isw. — Werte Zuhörer! wir bleiben neutral, suchen Mittelwege und wünsche uns gegenseitig guten Abend usw.

Splitter.

Die "antimilitaristische Propaganda" ist die Faust auf das Auge der Friedensbewegung.

Staatsdruckereien-Druck.

Trifft es endlich wirklich ein, daß der Staat will Drucker sein?
Ja der Staat will selber drucken; and're Drucker haben Wlucken.
Der Privat ja nie versteht, daß die Arbeit leichter geht,
Wenn er mit den Druckerwaffen selten etwas hat zu schaffen.
Benn er wenig Bazen zählt wird der Rechner nicht gequalt,
Und dann ist bei Steuerquasen immer weniger zu zahsen,
Und bann hungert mit Verstand der Privat sür's Vaterland.
Tönt es nicht viel schöner "staatlich!" als so würdelos "privatlich"?!

Herren Pfarrer haben auch in Bern Die verwänschte Wegwahl gar nicht gern, Wollen unzufried'ne Rotten Gleich den Lehrern boylotten.
Solches macht mir aber bänger, Lehrer hält man etwa länger; Und es könnte sich ergeben, Und man könnte bann erleben, Daß ein Lehrer wieder setter bleibt, Wenn die Wahl den Pfarrer weiter treibt.

Schweizerische Spinnradgeschenke.

3ch armes, altes Spinnrad ftand verlassen in der Rumpelkammer; Run schickt man uns ins Burenland und endet unsern gangweitzammer. Die Buren nämlich sind so klug und wollen künftig fleißig spinnen; Die Britten haben's auf dem Zug und find gewungen, nachzusinnen. Sie fragen sich: "Bas wird wohl jest zum Schaben Englands ausgessprachen.

"Bird unf're Majestät verlegt, wer Teusel bringt es an die Sonnen?"
"Das Rad erzählt und stupst und mahnt, kann spuhlen wie die Katen,
"Und wie der Unterdrückte tut, von Recht und Freiheit schwahen."
Die Britten werden, denk ich wohl, das Spinnrad kausen oder mieten,
Und überhaupt den Spinngrampol den Buren streng verbieten.

Das dümmste Dech.

Franz Josef hat in ziemlicher Selbsterkenntnis von sich gesagt: "Ich bin ein Pechvogel!"

Wenn er aber gegen seine Natur ber Sache rabitaler auf ben Grund gegangen wäre — baß Pfaffen die Ursache seines Beches waren — hätte er in ganger Selbsterkenntnis mussen hinzuseinen: "— und sogar ein Schwarzpech=Vogel". . . .